Gottesdienst in der Peterskirche 08.03.2015

Predigt über Jer 20,7-13

Carolin Stalter

Gnade sei mit euch und Frieden von dem der da ist, und der da war und der da kommt!

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch Jeremia im 20. Kapitel.

Hören wir den Propheten:

7 HERR, du hast mich betört, und ich habe mich betören lassen. Du hast mich ergriffen und überwältigt. Ich bin zum Gelächter geworden den ganzen Tag, jeder spottet über mich.

8 Denn sooft ich rede, muss ich schreien, «Gewalttat» und «Zerstörung» rufen;

denn das Wort des HERRN ist mir zur Verhöhnung und zur Verspottung geworden den ganzen Tag.

 9 Und sage ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen reden, so ist es in meinem Herzen wie brennendes Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen. Und ich habe mich vergeblich abgemüht, es weiter auszuhalten, ich kann nicht mehr!

 10 Denn ich habe das Gerede von vielen gehört: Schrecken ringsum! Zeigt ihn an! Wir wollen ihn anzeigen!

Alle meine Freunde lauern auf meinen Fall: Vielleicht lässt er sich verleiten, so dass wir ihn überwältigen und unsere Rache an ihm nehmen können.

11 Aber der HERR ist mit mir wie ein gewaltiger Held, darum werden meine Verfolger hinstürzen und mich nicht überwältigen. Sie werden völlig zuschanden werden, weil sie nicht verständig gehandelt haben: eine ewige Schande, die nicht vergessen wird.

 12 Und du, HERR der Heerscharen, der du den Gerechten prüfst, Nieren und Herz siehst, lass mich deine Rache an ihnen sehen! Denn dir habe ich meine Rechtssache anvertraut.

 13 Singt dem HERRN, lobt den HERRN! Denn er hat die Seele des Armen errettet aus der Hand der Übeltäter.

Der junge Mann fährt sich mit seiner Hand immer wieder nervös über die Haare. Vor ihm auf dem Tisch steht ein Computer – die Regale sind vollgestopft mit Büchern, auf dem Fußboden liegen vereinzelte Zeitschriften und Stapel mit Kopien. Am Bildschirm verfolgt der junge Mann die Meldungen der Nachrichtenportale.

Um ihn herum scheint die Welt in Flammen zu stehen. Die Friedensvereinbarung von Minsk wird nicht eingehalten. Aus den betroffenen Gebieten der Ostukraine werden immer noch Kämpfe gemeldet. Die Menschen leben in Schrecken und Armut. Viele trauern um gefallene Freunde und Familienmitglieder. Im Irak werden nicht nur Kulturgüter von unschätzbarem Wert unwiederbringlich zerstört, sondern sogar wehrlose Menschen entführt – noch ist ihr Schicksal ungewiss, aber die Ereignisse der vergangenen Wochen und Monate haben gezeigt, dass ein Überleben von IS Gefangenen selten ist. Angst regiert das Leben aller, die nicht beim Islamischen Staat mitmachen wollen. Auch in Afrika terrorisieren Boko-Haram-Kämpfer die Bevölkerung, entführen Kinder. Dabei ist das Leben auch ohne diesen Terror in vielen afrikanischen Ländern schon hart genug. Das Durchsetzen von wirtschaftlichen Interessen auf Kosten von Land und Leuten steht vor dem Gedanken einer gerechten Weltgesellschaft. Landraub, Hungerlöhne, schlechteste Arbeits- und Lebensbedingungen stehen in vielen Ländern an der Tagesordnung. Und auch in seinem eigenen Land sieht der junge Mann, wie die soziale Schere immer weiter auseinander geht. Wie die Interessen von Wenigen das Leben von Vielen bestimmen. Wie Intoleranz und Hartherzigkeit um sich greifen und sich wie eine Grippe-Epidemie ausbreiten.

Der junge Mann merkt wie er innerlich immer unruhiger wird. Seit Wochen liest er die Nachrichten und verfolgt all das Unrecht das geschieht. In ihm staut sich immer mehr Wut auf. Von Tag zu Tag mehr Wut auf die Machthaber, die Politiker und Wirtschaftsbosse, auf all jene, die ihre und ihresgleichen Interessen durchsetzen wollen. Es wird ihm immer klarer, dass es Zeit ist zu handeln. Dass es Zeit ist die Menschen aufzurütteln aus ihrer Zaghaftigkeit, ihrer Untätigkeit angesichts der zum Himmel schreienden Ungerechtigkeit.

Er öffnet eine neue Datei an seinem Computer und beginnt Pläne zu machen. Ein unvergessliches Ereignis müsste es sein. Etwas, womit er alle mediale Aufmerksamkeit auf sich zieht, das die Menschen aufrüttelt…

Drei Wochen später steht er auf dem vollgepackten Marktplatz. In der Hand hält er einen Kanister mit Benzin. Er steigt auf den Brunnen in der Mitte des Platzes und beginnt all das Unrecht, das geschieht, herauszuschreien. Dann gießt er sich das Benzin über und zündet sich an.

Liebe Gemeinde,

was würden Sie tun? Was würden Sie tun, wenn Sie an dem Punkt sind, an dem Sie merken, dass es nun Zeit ist selbst aktiv zu werden. Wenn Sie der Meinung sind, dass es nicht allein auf die innere Haltung ankommt, sondern auf die Taten? Wie würden Sie ihre Mitmenschen davon überzeugen, dass wir eine Verantwortung füreinander und für die Welt haben? Dass wir auf dem falschen Weg sind?

Oder andersherum gefragt: was müsste ein Prophet heute tun, um Sie mit seiner Botschaft zu überzeugen? Was wären heute die richtigen Schritte, dass wir uns aufrütteln ließen, dass wir uns von dem, was er sagt, beeindrucken ließen?

Vermutlich wäre der Weg, wie ihn der junge Mann in der Erzählung gewählt hat, für viele wenig überzeugend.

Wäre er überhaupt als Prophet zu bezeichnen? Immerhin – er hat erkannt was falsch läuft in unseren Gesellschaften, hat erkannt, dass es Zeit ist zu handeln. Soviel muss man ihm zugestehen – doch heiligt der Zweck bekanntlich noch lange nicht die Mittel.

Und trotzdem frage ich mich – unterscheidet er sich so sehr von Jeremia? Auch Jeremia sieht das Unrecht in der Gesellschaft und prangert es radikal an. Er redet von Gericht, Gewalttaten und Zerstörung. Liest man das ganze Buch Jeremia wird deutlich, dass auch Zeichenhandlungen, die das Gesagte eindrücklich unterstreichen sollen, nicht fehlen.

Doch Jeremia bleibt nicht dabei stehen. Es reicht ihm nicht Gottes Wort zu verkünden, um die Menschen zur Umkehr zu bewegen. Darüber hinaus sinnt er auf Rache, weil er nicht ernstgenommen wird mit seiner Umkehrpredigt – Rache an all denen, die ihm nicht zuhören, die das Wort Gottes, das er zu verkünden hat, nicht annehmen. Jeremia bittet: „*Und du, HERR der Heerscharen, der du den Gerechten prüfst, Nieren und Herz siehst, lass mich deine Rache an ihnen sehen!*“ Selbst frühere Freunde sind darunter.

Dabei überrascht es wenig, dass seine Botschaft von seinen Freunden nicht gut aufgenommen wird. Wer lässt sich gerne sagen, dass er sich falsch verhält?

Und außerdem – würden wir nicht auch einen Freund, dessen Verhalten plötzlich radikale Züge annimmt, in die Schranken weisen. Gerade um der Freundschaft willen?

Oft ist es ja so, dass unsere Irritation nicht erst beginnt, wenn wir herausbekommen, dass der beste Freund plant sich selbst anzuzünden, um der Gesellschaft ihrer Missstände vor Augen zu führen. Bereits die ethisch motivierte Entscheidung zum radikalen Veganer sorgt bei vielen für ein gewisses Unverständnis. Oder wenn der Bekannte seinen gut bezahlten Job kündigt, um als Selbstversorger zu leben, weil er die Mechanismen der Wirtschaft und des Konsums als nicht weiter unterstützbar empfindet.

In gewisser Weise ist das Verhalten der Freunde Jeremias also nachvollziehbar und verständlich. Und doch gehen die Freunde weiter, als dass sie sich „nur“ um die Verfassung des Freundes sorgen – auch sie sinnen auf Rache. Jeremia hat sie gehört, wie sie zueinander sagen: „*Zeigt ihn an! Wir wollen ihn anzeigen! […] Vielleicht lässt er sich verleiten, so dass wir ihn überwältigen und unsere Rache an ihm nehmen können.*“

Daran wird deutlich, dass es ihnen doch nicht nur um die Rückführung des Freundes auf den rechten Weg geht, sondern vielmehr um ihre Eigeninteressen. Sie wollen sehen, dass Jeremia dafür büßt, dass er ihnen mit seiner Rede und seinen Zeichenhandlungen ihr Fehlverhalten vor Augen führt – und das auch noch im Namen Gottes.

Und da haben wir sie – eine Patt-Situation. Beide Seiten hoffen auf die Rache an den jeweils anderen. Doch wird an der Klage Jeremias ein Unterschied deutlich. Während seine Freunde selbst die Anzeige führen, ihn ständig belauern, dass er einen so deutlichen Fehler macht, dass sie ihn überwältigen können, führt Jeremia keine Selbstjustiz. Er übergibt die Durchführung seines Rachewunsches an Gott selbst. Und damit ausgerechnet in die Direktive desjenigen, zu dem sein Verhältnis mindestens genauso angespannt ist, wie das zu den Freunden.

Denn Jeremia ist seines Auftrags überdrüssig. Er klagt: „*HERR, du hast mich betört, und ich habe mich betören lassen. Du hast mich ergriffen und überwältigt*.“ Auch wenn er sich zuerst noch selbst darauf eingelassen hat, so zeugt die Klage von Gott ergriffen und überwältig worden zu sein, nicht mehr von Freiwilligkeit. In Gottes Namen, nicht in seinem eigenen, hat er seine Gesellschaft angeklagt und doch schlägt ihm täglich nichts als Hohn und Spott entgegen.

Deshalb würde er am Liebsten seinen Job quittieren, sich zurückziehen, ein unbehelligtes Leben führen. Dieser Wunsch ist sehr verständlich. Wer wünscht sich nicht ein ruhiges Leben, jenseits von Bedrängnis, Anfechtung, Neid und Rachefeldzügen. Doch das Wort Gottes, das er verkündigen muss, lässt sich nicht zurückdrängen. Es ist ein Wort, das gesagt werden *muss*. Jeremia resümiert: „*Und sage ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen reden, so ist es in meinem Herzen wie brennendes Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen.*“

Vielleicht sollte mich das zu der Frage führen: Wo brennt das Wort Gottes in mir? Ganz ähnlich wie sich die Jünger von Emmaus nach ihrer Begegnung mit Jesus gefragt haben: „*Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg mit uns redete und uns die Schriften öffnete?*“ (Lk 24,32) Sollte ich mich nicht wie der Prophet viel stärker in ein prophetisches Bewusstsein stellen lassen? Sollte ich mehr sein wie Jeremia? Dass ich den Fehlentwicklungen die Stirn biete. Erkenne, wo in meinem Umfeld und in der Welt gegen Gottes Gebote gehandelt wird, und es anklage?

Oder bin ich nicht vielmehr eine von Jeremias Freunden? Dann müsste ich mich *nicht* fragen, inwiefern ich angesichts der Missstände in der Welt meine Mitmenschen aufrütteln muss. Sondern ich müsste mich darauf einlassen, dass ich Zielscheibe von Jeremias Kritik bin. Ich müsste mein eigenes Handeln hinterfragen. Mir die Missstände der Welt vor Augen *führen lassen* und selbst Konsequenzen daraus ziehen.

Das ist letztlich der Anspruch, den Jeremia mit der Verkündigung von Gottes Wort an die Menschen in Jerusalem gestellt hat und dem wir uns auch heute stellen sollten.

Das muss mich aber nicht überfordern. Denn Jeremia führt mir mit seiner Verkündigung nicht nur vor Augen, wo ich dem Wort Gottes untreu geworden bin, sondern er zeigt mir mit seinem Leben auch noch etwas anderes: Obwohl er sich von Gott überwältigt fühlt, hält er doch an ihm fest. Er führt seinen Wunsch nach Rache nicht selbst aus, sondern legt die Entscheidung über Rache und Gericht, und damit letztlich auch die Entscheidung barmherzig zu sein, in die Hände Gottes. Diese Erkenntnis ist Teil des Wortes Gottes, das Jeremia durch und durch durchdringt und ihn nicht loslässt. Sie ist Teil des Wortes Gottes, das er uns verkündigt, indem er sagt: „*So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deshalb, weil er mich kennt und weiß, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit ausübt auf Erden; denn das gefällt mir, sagt der HERR*.“ (Jer 9,22-23)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus – AMEN.